

Über diese Aussage Jesu stolpert man ständig; Lukas formuliert sie noch schärfer: „Wenn jemand zu mir kommt und nicht Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern, ja sogar sein Leben gering achtet, dann kann er nicht mein Jünger sein.“ (Lk 14,26)

Gerade vor dem Hintergrund, dass das vierte der Zehngebote „ehre Vater und Mutter“ heißt, ist man etwas irritiert und fragt sich, was Jesus wohl meint.

Aber gerade solche Sätze darf man nicht überhören oder als Übertreibung unter den Teppich kehren, da sie in ihrer Anstößigkeit darauf hindeuten, dass sie von Jesus stammen und wir ihn noch nicht ganz verstanden haben.

Freilich wäre Jesus nicht nur kein Jude, sondern einfach unvernünftig, wollte er einen Gegensatz zwischen Familie und Nachfolge konstruieren.

Spätestens in der Fortsetzung, wo es auch um das Leben geht, wird es klar, dass Jesus etwas Bestimmtes meint. In der neuen Übersetzung heißt es: „Wer das Leben findet, wird es verlieren; wer aber das Leben um meinetwillen verliert, wird es finden.“ (Mt 10,39) Es geht Jesus letztlich um das Leben und um die Familie, die Frage ist bloß, wie man sie „findet“ und richtig liebt.

Jesus will nicht die Familienverhältnisse auflösen, viel mehr will er neue Verhältnisse schaffen. Aber welche und wie?

Jesus ordnet generell die Verhältnisse neu, indem er alles in den Zusammenhang der konkreten Liebe zu Gott stellt: Wenn ich Gott höher schätze als alles andere und alle anderen, und wenn ich mich um seine Sache mehr Sorge als um mich und andere, dann ändern sich auch meine menschlichen Verhältnisse, auch die Familie. Und wenn möglichst viele dasselbe tun – und das wäre der Sinn einer christlichen Gemeinde –, dann entsteht ein Ort des Friedens, des Heils und des Glücks, der weder durch hohe ethische Haltung noch durch gute Gesetzgebung entstehen kann, sondern nur durch die Gnade Gottes, ein Ort, in den dann auch die Familie hineingezogen wird.

Jesus verschärft diese Wahrheit noch weiter in der zweiten Hälfte des Evangeliums. Er schlägt dabei einen Bogen, wo es um den Lohn geht, hier wird auch die direkte Verbindung zur ersten Lesung hergestellt: „Wer einen Propheten aufnimmt, wird den Lohn eines Propheten erhalten. Wer einen Gerechten aufnimmt, wird den Lohn eines Gerechten erhalten. Und wer einem von diesen Kleinen auch nur einen Becher frisches Wasser zu trinken gibt, weil es ein Jünger ist, er wird gewiss nicht um seinen Lohn kommen.“

Dieses Prinzip von Handlung und Lohn gilt in der Bibel genauso auch für die Strafe. Alles hat Konsequenzen, sowohl das Gute wie das Böse und Falsche. Gott braucht nicht eigens zu strafen oder zu belohnen, unsere Entscheidungen und Taten, Ausrichtungen und Wege haben Folgen und tragen Früchte von sich aus. Bei all diesen Aussagen geht es um dasselbe: unser Leben und unsere gemeinsame Geschichte verlaufen weder willkürlich noch zufällig. Sie gestalten sich je nach unseren Prioritäten. Daran kann Jesus nichts ändern. Ihn bewegt die Frage, ob und wie es möglich ist, Gutes zu säen, damit die Ernte gut ist. Wie kann ich es wissen, welche die richtige Ausrichtung und Priorität ist? Wie nehme ich einen Propheten und einen Gerechten auf? Und wer sind die Kleinen, denen ein Glas Wasser genügt, mich ins Reich Gottes zu bringen? Die Kleinen sind für Jesus nicht allgemein die Armen und Ausgegrenzten, sondern das sind seine Jünger, die in einer besonderen Weise arm und ausgegrenzt sind: „wer einem von diesen Kleinen auch nur einen Becher frisches Wasser zu trinken gibt, weil es ein Jünger ist...“ - betont Jesus. Er war damals als Messias und Sohn Gottes noch unbekannt und keineswegs anerkannt, auch seine Jünger galten für die meisten Zeitgenossen - erst recht nach der Kreuzigung Jesu - als unerwünscht, als Gefahr oder unnötige Irritation. Und es ist seither bis heute so, dass die Wahrheit Gottes diese Dimension nicht ablegen konnte, in bürgerlichen Gesellschaften und auch in etablierten Kirchengemeinden Störenfried zu sein. Jesus macht den Skandal noch vollkommener, wenn er unmissverständlich den Bogen bis zum Ende durchzieht: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat“ - also Gott. Sogar wenn ich selber nicht Jünger bin, leiste ich mit der Unterstützung jener etwas Wichtiges für Gott und Entscheidendes auch für mein Leben. Freilich ist es auch heute nicht einfach zu wissen, wer die Jünger sind und wie man als schwacher Mensch die richtige Priorität der Liebe Gottes im Leben setzen kann. In der zweiten Lesung gibt uns Paulus einen Hinweis: Er spricht von der Taufe als Teilhabe an Tod und Auferstehung Jesu. Darin sieht er die reale Chance für uns: „damit - wie er wörtlich sagt - auch wir, so wie Christus in der Wirklichkeit des neuen Lebens wandeln.“ Im neuen Leben, das nicht unsere Anstrengung und Leistung hervorbringt, sondern das die Geschichte der Hingabe Jesu schon gebracht hat, ein Geschenk. Durch die Taufe werden wir natürlich nicht über Nacht zu

Glaubens-Helden. Durch die Taufe treten wir in die Gemeinschaft jener ein, die ihre Prioritäten auf Jesus ausrichten und ihre Verhältnisse von dem Primat der Liebe Gottes gestalten lassen wollen. Dadurch haben wir aber auch die Möglichkeit erhalten für den „portionierten Tod“. Im Unterschied zu Jesus müssen wir meistens nicht am Kreuz sterben, bloß tägliche, kleine Tode sterben, die man als Liebe lernen und einüben kann, und die zu täglichen kleinen „Auferstehungen“ führen, deren Freude uns täglich aufbauen und tragen wird.